

Nach den blutigsten Zusammenstößen zwischen Albanern und Serben seit Kriegsende vor fünf Jahren verstärkt die NATO ihre Truppen, um Schlimmeres zu verhindern

KOSOVO IM AUFRUHR

VON INGRID STEINER-GASHI, HUBERT WAGNER *Pristina*

Es hätten ein paar ruhige Wochen werden sollen: Anfang April werden viele der 500 im Kosovo stationierten österreichischen Soldaten von einem neu ankommenden Kontingent aus der Heimat abgelöst. Doch der plötzliche Ausbruch der Gewalt stellt die Friedenssoldaten vor die bisher größte Herausforderung ihres Dienstes in der Krisenprovinz.

Nach den blutigen Ausschreitungen von Mittwoch, bei denen insgesamt 31 Menschen umkamen und mehr als 500 verletzt wurden, versuchten die insgesamt 17.000 KFOR-Soldaten gestern noch Schlimmeres zu verhindern.

Im Umland ihres Camps „Casablanca“ wurden die österreichischen Soldaten auch am Donnerstag zwischen den Fronten beordert: Auf der einen Seite Tausende aufgebrachte Albaner, bereit zum Marsch auf die nahen serbischen Enklaven, radikale Agitatoren fahren von Dorf zu Dorf, um die Menschen aufzuhetzen und Zusammenstöße zu provozieren.

Auf der anderen Seite serbische Dorfbewohner in panischer Angst. Erst nach stundenlangen Vermittlungsgesprächen mit albanischen Bürgermeistern schien sich die Lage allmählich zu entspannen. „Kein Problem, kein Problem“, versuchte ein Albaner die skeptischen Österreicher zu überzeugen.

SCHIESSBEFEHL Die NATO, die von den schlimmsten Unruhen im Kosovo seit Kriegsende vor fünf Jahren völlig überrascht wurde, schickt unterdessen Verstärkung: Rund 350 in Bosnien stationierte NATO-Soldaten erhielten Marschbefehl Richtung Kosovo. London schickt weitere 750 Mann. Um Bedrohte zu schützen, darf die KFOR scharf schießen. KFOR-Kommandant Kammerhoff gab gestern grünes Licht, notfalls „angemessene Gewalt anzu-



Konflikt der Ethnien: KOSOVO



Bevölkerung 88 Prozent der 1,9 Mio. Einwohner des Kosovo sind Albaner, sieben Prozent Serben. In Serbien und Montenegro leben 1,8 Mio. Albaner (16,6 %).

KFOR Im Rahmen der multinationalen Friedenstruppe sind auch 500 Österreicher im Einsatz. Zu ihren Aufgaben zählt der Schutz der serbischen Minderheit.

UNO im Kosovo wurde auch Ziel der Gewalt (oben); In Belgrad brannten Serben die letzte Moschee nieder (u.)



wenden“. Bereits am Mittwoch hatten KFOR-Soldaten in Mitrovica einen Angreifer in Notwehr erschossen.

Der Aufruf der wichtigsten politischen Führer Kosovos, Ruhe zu bewahren, stieß weitgehend auf taube Ohren. Tausende Albaner stürmten gestern Nachmittag in die

Innenstadt von Pristina, um zu demonstrieren: Gegen die Unfähigkeit der UNO-Verwaltung, der Region eine Perspektive zu bieten. Gegen die serbische Minderheit. Gewalttätige Ausschreitungen wurden befürchtet. Aus Angst vor Übergriffen und Plünderungen blieben die

meisten Geschäfte und Lokale in der kosovarischen Hauptstadt geschlossen. Alle österreichischen Zivilisten im Kosovo sollten in die Gesandtschaft in Pristina in Sicherheit gebracht werden.

Zu Zusammenstößen kam es auch in Obilic und in Mitrovica, dort zündeten aufge-

brachte Albaner eine Kirche an. In Mitrovica hatten sich die Unruhen am Mittwoch entzündet, nachdem Gerüchte aufgetaucht waren, serbische Jugendliche hätten albanische Kinder zu Tode gehetzt. Laut UN-Polizei eine falsche Behauptung. Der Funke hatte genügt, eine Explosion der Gewalt auszulösen. Auch am Donnerstag brannten in vielen Städten und Dörfern wieder serbische Häuser und Kirchen.

BRENNENDE MOSCHEEN Aus Rache dafür brannten aufgebrachte serbische Demonstranten in Belgrad die einzige Moschee der Stadt nieder. Es kam zu Übergriffen auf albanische Geschäfte.

Auch im südserbischen Nis ging das moslemische Gotteshaus in Flammen auf. Mehrere tausend Serben protestierten in Belgrad mit Parolen wie „Gebt uns Waffen, wir gehen in den Kosovo“.

Einhellig verurteilt die internationale Gemeinschaft die Gewalt. „Die Ausschreitungen bedeuten einen existenziellen Rückschlag in den aktuellen politischen Entwicklungen“, kritisiert Erhard Busek, Koordinator des EU-Balkan-Stabilitätspakts. Der UN-Sicherheitsrat trat Donnerstag Abend zu einer Dringlichkeitssitzung zusammen.

CHRONOLOGIE

- Die Geschichte des Kosovo-Konfliktes:
- 1989: Slobodan Milosevic schafft die seit 1974 geltende Kosovo-Autonomie ab und mobilisiert bei der 600-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Amselfeld den serbischen Nationalismus (Bild). Albanische Proteste werden blutig niedergeschlagen.
- 1990: Parlament und Regierung des Kosovo werden aufgelöst.
- 1991: In einer Volks-



Brandrede Milosevics

abstimmung sprechen sich die Albaner für die Proklamation einer „Republik Kosova“ aus

► 1992: Ibrahim Rugova wird zum Präsidenten gewählt, Belgrad erkennt die Wahl nicht an

► 1996: Die „Befreiungssarmee des Kosovo“ (UCK) tritt mit Anschlügen erstmals öffentlich in Erscheinung

► 1998: Bei Zusammenstößen zwischen Albanern und serbischen Sicherheitskräften in Drenica sterben 29 Menschen. Der Konflikt eskaliert, serbische Einheiten greifen UCK-Hochburgen an. An die 200.000 Albaner fliehen in die Wälder

► 1999: Nach weiteren serbischen Übergriffen und vergeblichen Versuchen, den Konflikt friedlich zu lösen, star-



NATO-Luftangriffe '99

tet die NATO am 24. März Luftangriffe auf Ziele in Jugoslawien. Aus dem Kosovo wurden serbische Truppen wärten, flüchten Hunderttausende Albaner ins Ausland. Milosevic akzeptiert einen Friedensplan, im Juni ziehen Soldaten der internationalen Friedenstruppe KFOR im Kosovo ein, die Flüchtlinge folgen. 250.000 Nicht-Albaner flüchten. Der Kosovo steht nun unter UN-Verwaltung

ANALYSE

Mutlose Suche nach einer politischen Lösung

Sie waren aus den Schlagzeilen verschwunden und in den vergangenen Jahren auch tatsächlich weniger geworden: Die blutigen Überfälle auf serbische Dörfer im Kosovo, aber auch die serbischen Provokationen gegen Albaner. Das mag dem Einsatz der internationalen KFOR-Schutztruppe zu verdanken sein, vor allem aber dem Wunsch der knapp zwei Millionen Bewohner der Region, in Frieden und Ruhe zu leben.

Dass nun plötzlich Tausende Albaner mit Gewehren und Steinen gegen die serbische Minderheit los-

ziehen, hat die UNO-Verwaltung und die KFOR völlig überrascht. Mit einer derartigen Wut, einem derartigen Flächenbrand hatten die Verwalter nicht gerechnet. Doch fünf Jahre nach Ende des Krieges ist das alte Misstrauen zwischen Albanern und Serben unverändert existent. Von einem Dialog zwischen den Feinden, von einer Aussöhnung, gar von Verzeihen kann keine Rede sein.

Albaner und Serben leben streng voneinander getrennt, an den besonders gefährdeten Spannungspunkten überwacht die KFOR die Trennlinie. Ge-

meinsame Berührungspunkte, gemeinsame Schulen, Vereine, Lokale oder Jugendtreffs gibt es nicht.

Das für Kosovo größte Problem aber ist: Albaner und Serben haben kein gemeinsames Ziel – denn ihre Wünsche, wie die Zukunft ihre Heimat aussehen soll, laufen konträr auseinander. Für die albanische Mehrheitsbevölkerung gibt es keine andere Denkmöglichkeit als die Unabhängigkeit des Kosovo.

Die meisten der 100.000 Serben im Land hoffen darauf, dass Belgrad in naher Zukunft, irgendwann nach Abzug der UNO, wieder die Macht übernimmt. Entsprechend gering ist ihr Bereitschaft, sich in die Institutionen des Kosovo einzufügen und am politischen Leben mitzuarbeiten.

Sehr bald aber wird die UNO das Risiko eingehen und sich der Frage annehmen müssen, welchen Weg der Kosovo in Zukunft nehmen soll. Denn nur wie bisher den Deckel auf die vor sich hin köchelnden Probleme zu halten, wird Ungeduld, Wut und Hass nicht mildern. Wenn nun die Gewalt wieder hochkommt, trägt die internationale Gemeinschaft aus der Sicht der Balkan-Expertin Christine von Kobil auch mit Schuld – „durch ihre Feigheit, politisch klar Stellung zu beziehen“. Was Albaner wie Serben wollen ist eine Perspektive. Und keine kostspielige internationale Verwaltung, deren Leistung nur darin besteht, Probleme aufzuschieben, anstatt sie anzupacken.

INGRID STEINER-GASHI